

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 34

Artikel: Halluzinationen
Autor: Regenass, René / Senn, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Halluzinationen

Eigentlich fing die Sache – dieses wertfreie Wort steht hier zu Recht – alles andere als harmlos an. Ja, man könnte sagen: existenzbedrohend. Wenigstens für eine Person, eine wichtige zu dem.

Der Leiter einer Bankfiliale kam eines Morgens ins Büro und

Von René Regenass

sagte lapidar: Ich glaube, ich leide an Halluzinationen.

Nicht mehr, nicht weniger, nur dies.

Zwei Angestellte und eine Sekretärin, die den Ausspruch hörten, steckten die Köpfe zusammen und überlegten gemeinsam, was der Filialleiter damit gemeint haben könnte. Sie holten ein Lexikon aus einer Schublade und schlugen unter dem Begriff «Halluzination» nach. Nicht dass die drei nicht gewusst hätten, was darunter zu verstehen sei, aber sie wollten sicher sein, auch erhofften sie sich vom Lexikon weitere, nähere Auskünfte. Was sie lasen, minderte ihre Befürchtungen nicht. Mit einem Satz: Schlimm, wenn der Filialleiter tatsächlich daran leiden sollte; für eine Bank geradezu verheerend.

Was sollen wir nur machen? fragte einer der Angestellten.

Die Sekretärin befand, man solle gar nichts unternehmen, allenfalls den Filialleiter diskret beobachten, die Briefe, die er diktiert und die Verträge, die durch seine Hände gingen, besonders genau kontrollieren. Mehr könne man zu diesem Zeitpunkt nicht tun.

Der Tag verlief normal, keine Ereignisse, die es wert gewesen wären, dass man sie erwähnt hätte.

Erst gegen Abend, um fünf Uhr ungefähr, geschah etwas, was auffällig war. Der Filialleiter kam aus seinem Büro, lachte laut, erklärte aber sein für die andern unverständliches Lachen nicht. Kaum hatte er aufgehört zu lachen, da sagte er, nicht weniger laut: Ohne Zweifel, ich leide an Halluzinationen.

Aber nein, wollte ihn die Sekretärin beschwichtigen, das bilden Sie sich bloss ein.

Überhaupt nicht, erwiderte der Filialleiter, beinahe gekränkt. Gut, fügte er hinzu, ich muss mich vielleicht korrigieren: Ich leide nicht an Halluzinationen, im Gegenteil, ich erfreue mich dieses Zustandes, der mit diesem Wort umschrieben wird.

Daraufhin verschwand er wieder im Büro, so unvermittelt, wie er herausgekommen war.

Mein Gott, flüsterte die Sekretärin, das darf doch nicht wahr sein!

Am nächsten Tag erschienen die drei Angestellten, denen der Filialleiter anvertraut hatte, wütender oder woran er sich erfreue, sehr frühzeitig, um ihren Chef schon bei seinem Kommen unauffällig beobachten zu können.

Es war nichts Besonderes zu bemerken. Oder sollte das ein Zeichen sein, dass die Krawatte leicht verschoben war?

Wohl kaum. Kunden kamen, Kunden verliessen die Bank – wie immer. Der Filialleiter benahm sich normal, empfing selbst zwei Kunden, die über die Anlage von Vermögen beraten sein wollten. Auch diesen Kunden sah man nichts an, als sie aus dem Büro des Filialleiters traten, die Schalterhalle durchquerten. Kein Tuscheln, kein Zuwerfen von erstaunten Blicken.

Vielleicht haben wir uns getäuscht, sagte einer der Angestellten. Unmöglich, meinte die Sekretärin, drei können sich nicht irren, er hat das mit den Halluzinationen wirklich gesagt.

Und wenn wir einmal zufällig das Gespräch darauf lenken würden? schlug der dritte der eingeweihten Angestellten vor. Die Sekretärin anerkennend, das Thema bei Gelegenheit aufzunehmen, unverfänglich natürlich.

Bald ergab sich ein günstiger Augenblick. Der Filialleiter öffnete die Tür zu seinem Büro, niemand Fremder befand sich in der Schalterhalle.

Ich weiss nicht, sagte der Filialleiter, ich bin heute so müde, abgespannt, ist das möglicherweise das Wetter?

Könnte schon sein, sagte die Sekretärin, nehmen Sie doch mit uns eine Tasse Kaffee. Der Filialleiter willigte ein, fand die Idee sogar ausgezeichnet.

Sie redeten über dies und das, die Sekretärin steuerte geschickt das Thema Traum an. So, sagte sie, der Kaffee wird Ihnen bestimmt guttun. Es könnte sein, dass Sie unruhig geschlafen haben, es war in letzter Zeit auch viel los, der ganze Umzug in die neuen Geschäftsräume ...

Das glaube ich nicht, unterbrach der Filialleiter, es muss einen andern Grund haben.

Um ehrlich zu sein, sagte die Sekretärin, ich fühle mich auch zerschlagen, übermüdet; ich schlafe schlecht, träume die wirrsten Sachen.

Der Filialleiter horchte auf. Ich will nicht neugierig sein, Fräulein Winter, bitte verstehen Sie mich nicht falsch, aber könnten Sie mir ein wenig mehr über Ihre Träume erzählen?

Kann ich schon. Da ist vor allem ein Traum, der immer wiederkehrt.

Und was ist das für ein Traum? Ja, das Geschäft erscheint mir darin.

In was für einem Zusammenhang, wenn ich fragen darf?

Es kommt nachts jemand auf Besuch, eine Gestalt, ich kann das Gesicht nie sehen, obwohl es nicht verumumt ist; nein, kein Einbrecher, wie Sie nun vermuten werden.

Das ist ja verrückt, rief der Filialleiter. Und ist es ein Mann oder eine Frau?

Da bin ich überfragt, sagte die Sekretärin, die Person ist nicht mehr als ein Schatten.

Das ist die Lösung! ereiferte sich der Filialleiter.

Wie meinen Sie das?

Ich kann Ihnen das jetzt nicht erklären, sonst wären wahrscheinlich meine Halluzinationen weg. Und das wäre schade. Ich bedanke mich für den Kaffee.

Der Filialleiter ging in sein Büro, liess die Angestellten ratlos zurück.

Und nun? sagte einer, jetzt wissen wir soviel wie vorher.

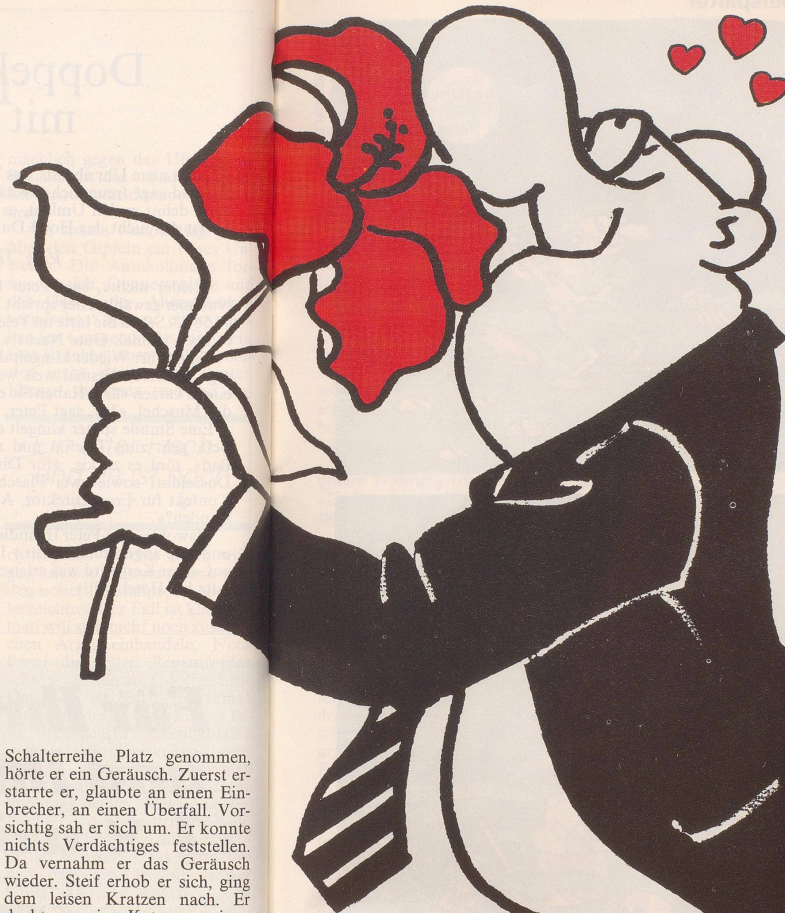
Oder viel mehr, sagte die Sekretärin und vergrub sich wieder in ihre Arbeit; die andern mussten an die Schalter, mehrere Kunden warteten.

Jetzt erst fiel einem Angestellten etwas Besonderes auf: Der Filialleiter war in den letzten Wochen stets der erste am Morgen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er es auch, als sie glaubten, vor dem Filialleiter erschienen zu sein, denn die Tür zu seinem Büro war lediglich angelehnt, und das war noch nie der Fall gewesen, stets wurde sie abgeschlossen, nur der Filialleiter verfügte über einen Schlüssel und sein Stellvertreter noch, der lag aber an jenem Tag krank zu Hause im Bett.

Der Angestellte beschloss, dieser Spur nachzugehen. Jeden Morgen kam er eine halbe Stunde vor Arbeitsbeginn. Seine frühe Anwesenheit erklärte er mit den vielen Buchungseingängen. Und ausserdem bin ich nun einmal ein Morgenmensch, sagte er zu seinen Kollegen.

Es ereignete sich nichts Aussergewöhnliches.

Am vierten Tag, er hatte kaum an seinem Schreibtisch hinter der



Schalterreihe Platz genommen, hörte er ein Geräusch. Zuerst erstarrte er, glaubte an einen Einbrecher, an einen Überfall. Vorsichtig sah er sich um. Er konnte nichts Verdächtiges feststellen. Da vernahm er das Geräusch wieder. Steif erhob er sich, ging dem leisen Kratzen nach. Er dachte an eine Katze, an einen Hund, der aus Versehen eingeschlossen worden war. Bald hatte er das Geräusch geortet: Es kam aus dem Bancomat. Ratlos stand er davor. Aber es gab nun keinen Zweifel mehr. Sorgfältig öffnete er die kleine Eisentür. Wieder schauderte ihn. Eine schmale Hand schob sich von aussen durch die Öffnung, hielt eine Blume.

In diesem Moment öffnete jemand die Tür. Hastig entdeckte der Angestellte das Bancomat-Fach, versteckte sich unter dem Pult.

Der Filialleiter trat ein, eilte schnurstracks auf den Bancomat zu, öffnete ihn, holte die Blume heraus, betrachtete sie verzückt. Ich bin heute ein wenig verspätet, flüsterte er, sei mir nicht böse.

Dann verschwand der Filialleiter in seinem Büro.

Der Angestellte wusste, dass sich der Filialleiter in der nächsten halben Stunde nicht blicken liess, von dieser Ange-

Sollte er sich mit den andern Kollegen besprechen, mit der Sekretärin zumindest? Er verwarf diesen Gedanken. Das führt zu nichts, höchstens zu weiteren Spekulationen, sagte er sich. Er beschloss schliesslich, auf eigene Faust zu handeln.

Er versteckte sich am nächsten Morgen hinter einer Säule gegenüber der Bank. Kaum befand er sich in Deckung, als er eine Frau gewahrte, die rasch auf den Bancomat zuschritt, die Hand durch die schmale Öffnung zwängte.

Wie er genauer hinsah, ein paar Schritte vortrat, glaubte er zu träumen. Das war doch die Sekretärin, die sich am Bancomat zu schaffen gemacht hatte! Ange wurzelt blieb er noch eine Weile stehen. So ist das, murmelte er.

Die Angestellten wussten, dass ihr Chef ein eingeleichter Jungeselle war. Er lebte nur für das Geschäft. Das machte die Situation nicht einfacher. Damit sich der Filialleiter nicht noch mehr verwirren liess, musste rasch und behutsam gehandelt werden. Aber wie?

Der Angestellte überlegte hin und her, es fiel ihm nichts ein. Vielleicht ist es doch am besten, wenn ich mit der Sekretärin darüber rede, sagte er sich. Das tat er denn auch.

Bitte erschrecken Sie nicht, sagte er, ich bin dahinter gekommen, hinter Ihr Geheimnis; ich möchte Ihnen helfen, so geht es nicht weiter.

Die Sekretärin war erstaunt, fasste sich aber schnell. Wenn ich nur wüsste, wie ich mich zu erkennen geben soll, sagte sie kleinlaut und ziemlich verzweifelt.

Beide waren ratlos.

Als der Angestellte am Abend auf die Strassenbahn wartete, sah er ein Taxi vorbeifahren. Das ist die Lösung, sagte er laut.

Sobald der Filialleiter am folgenden Tag am Telefon besetzt war, bestellte der Angestellte ein Taxi. Der Sekretärin bedeutete er, sie solle sich in das Auto setzen. Währenddessen ging er zum Filialleiter und machte ihm deutlich, dass er dringend im Hauptsitz erwartet werde, draussen würde bereits ein Taxi auf ihn warten.

Der Filialleiter beendete das Gespräch, fragte verdattert, worum es gehe, ob er das wisse. Nicht genau, sagte der Angestellte, er glaube, der Personalchef wolle ihn vor der Sitzung noch sprechen.

Mit einem Sprung stürzte der Filialleiter hinaus. Durch die Glasscheibe sahen die Angestellten, wie die beiden einige Worte wechselten, dann einander umarmten.

Jetzt wird er seine Halluzinationen verloren haben, sagten die Angestellten fast gleichzeitig. Alle waren erleichtert.

wohnheit war er noch nie abgewichen. So konnte sich der Angestellte ungestört an seinen Schreibtisch setzen und den Anschein erwecken, er sei eben erst gekommen.

In seinem Kopf drehte sich unablässig die Frage, was er unternehmen sollte, irgend etwas musste geschehen. Oder doch lieber alles auf sich beruhen lassen? Warum denn nicht. Freilich konnte man den Filialleiter nicht einfach seinem Schicksal überlassen; es dauerte gewiss nicht mehr lange, bis seine Vorgesetzten im Hauptsitz auf sein merkwürdiges Verhalten aufmerksam würden. Und das hätte für ihn schwerwiegende Folgen. Ein freimütiger Hinweis auf seine Halluzinationen, deren er sich gerühmt hatte, und es wäre passiert. In zwei Tagen schon fände die jede Woche durchgeführte Filialleitersitzung statt. Die Zeit drängte also.

Hinzufügen ist, dass der Filialleiter, so kauzig er auch war, sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, niemand neidete ihm seinen Posten. Und in etwa drei Jahren würde er ohnehin zum Vize-Direktor beim Hauptbesitz befördert, die Nachfolge wäre frei. Keiner der Angestellten hätte sich seinen Sturz gewünscht.